



Die Martinskirche in Kippel

von Prior F. Siegen.

Ein Wahrzeichen des Lötchentales ist die Kirche auf dem Martibiel in Kippel. Sozusagen von allen Punkten im Tale wird die hohe Kirche mit dem schlanken Turm gesehen. Mächtig überragt das weiße Gotteshaus die von der Sonne gebräunten Wohnungen der Menschen.

Ist die erste Kirche auf dem Martibiel, wie viele ihrer Schwestern, an die Stelle einer frühern Kapelle getreten? Hat diese Kapelle vielleicht dem Pfarrdorf den heutigen Namen gegeben? Wir wissen es nicht. Das Lötchentale tritt gerade mit der Kirche auf dem Martibiel in die Geschichte.

Im Herbst des Jahres 1233 hat Freiherr Ghrold von Turm, Herr des Lötchentales, die Kirche von Löttschen (Vhec) mit allen Rechten und Gefällen, sich und seinen Nachkommen das Patronatsrecht vorbehaltend, der Augustiner Abtei U. L. F. in Abondance (Saboyen) geschenkt.¹⁾ Die Schenkungsurkunde wurde in der Augustinerkirche von Gerunden vor dem Altar des hl. Martin in Gegenwart vieler geistlicher und weltlicher Herren vorgelesen und gesiegelt. Die Schenkung legt uns nahe, daß der Freiherr von Turm selbst die erste Pfarrkirche des Lötchentales zu Ehren des hl. Martin gebaut und deren Pfünde gestiftet hat. Er hat dazu wohl ausgiebig Frondienste und Abgaben der Lalleute benutzt.

¹⁾ Gremaud: Documents relatifs à l'histoire du Valais Nr. 390.

Es wird erzählt, man habe die Kirche des hl. Martin zuerst in Kastel bauen wollen, wo noch heute ein Bethäuschen den Felsbühl frönt. Jede Nacht seien aber die Werkzeuge der Bauleute von unsichtbarer Hand weggetragen worden auf den Martibiel in Kippel, wo heute die Kirche steht. Tatsächlich ist Kastel früher bezeugt als Kippel. Sicher ist aber die erste Pfarrkirche der Taltschaft Löttschen auf den kleinen Felsbühl am Ostrande des Dorfes Kippel gebaut worden und hat dem Ort den Namen Martibiel gegeben. War die erste Martinskirche in Kippel schon ein Steinbau oder noch ein Holzbau wie viele ihrer Schwestern in damaliger Zeit? Hat diese Kirche die fast unglaubliche Verwüstung des Tales im Bürgerkrieg zwischen den Familien Lavel und von Turm (1364—66) unbeschädigt überstanden? Die Ueberlieferung sagt, einmal bei einem großen Brandunglück sei Kippel verschont geblieben. Es ist möglich, daß die Patrioten unter Führung von Bischof Witschard Lavel sich in Kippel mit der Brandschatzung begnügten gerade in Rücksicht auf die Kirche. Allerdings hat man in den Fundamenten der heutigen Kirchenvorhalle 1915 eine durchgehende Kohlen-schicht gefunden. Es ist kaum wahrscheinlich, daß die erste Kirche auf dem Martibiel mehr als dreihundert Jahre lang einer wachsenden Bevölkerung genügt hätte, d. h. bis zum Neubau von 1535.

Von den ältesten Gotteshäusern auf dem Martibiel ist heute jedenfalls jede Spur verschwunden. Wir wissen bloß aus Urkunden, daß schon seit Beginn des 15. Jahrhunderts in der Martinskirche von Kippel drei Märe bestanden mit ebensovielen Pfründen, da neben dem Prior zwei Altaristen angestellt waren. „Im Jahre des Herrn 1412, als das Reich ohne Herrscher war, und Bischof Wilhelm von Karon regierte, am 8. Tag des Monats Mai“

wurde die Pfründe am Marienaltar von Talleuten gestiftet.¹⁾ Die Pfründe am Altare der heiligen Nikolaus und Katharina wird erstmals 1434 erwähnt anlässlich einer Schenkung an dieselbe.²⁾

Steinerne Zeugen melden uns, daß im Jahre 1535 Kirche und Pfarrhaus auf dem Martibiel in Kippel neu gebaut wurden. Im Frühling 1914 entdeckte man beim Abbrechen des alten Pfarrhauses (gebaut 1710) in den Grundmauern einen Luffstein mit der Jahreszahl 1535, der heute über dem Eingang des Pfarrhauses angebracht ist. Ebenso fand man ein Jahr später beim Entfernen der Mauer zwischen Vorhalle und Kirschenschiff viele behauene Luffsteine, einen davon mit derselben Jahreszahl, offenbar Tür- und Fensterfassungen eines Kirchenbaus von 1535. Etwa schuhtief unter dem heutigen Kirchenboden ziehen sich Reste einer alten Frontmauer quer ungefähr durch die Mitte des heutigen Kirschenschiffs.

Aus den Funden können wir uns ein Bild machen der Kirche von 1535. Sie war ein gotischer Bau, fast um die Hälfte kleiner als die heutige Kirche, mit Steinhauerarbeit in Luff. Die Kirche hatte, wie ihre Vorgängerin, drei Altäre zu Ehren des hl. Martin, der Gottesmutter Maria und der hl. Nikolaus und Katharina. Die Orientierung war nach Osten wie heute. Die Seitentüre war in der Nordwand, der heutigen gegenüber, und ließ 1693 eine Laviene bis an den Nikolausaltar dringen.³⁾ Unter dem Chorboden hatten die Priester ihre Gruft. Der Friedhof lag um die Kirche herum, wohl hauptsächlich zwischen Kirche und Pfarrhaus. Das Pfarrhaus war

¹⁾ Pfarrarchiv D. 21.

²⁾ Pfarrarchiv D. 3.

³⁾ Alljährlich am 16. März läßt die Gemeinde Kippel am Nikolausaltar eine hl. Messe lesen für den Schutz gegen Lawinen.

offenbar bedeutend kleiner als heute und hatte gegen die Kirche hin einen kleinen umfriedeten Vorhof für Ratsversammlungen nach dem Gottesdienste.

Wer hat die Kirche von 1535 gebaut und mit Steinhauerarbeiten reich geziert? Geschriebene Urkunden sprechen nicht davon. Die Geschichte sagt uns, daß um diese Zeit herum die schönsten gotischen Kirchen im Wallis gebaut wurden, und daß der Steinmezß Ulrich Ruffiner von Raron, der Baumeister des Kardinals Schiner, dabei mitwirkte. Meister Ulrich hatte schon 1519 einen Plan mit Kostenvoranschlag für einen Saumweg über den Löttschberg vorgelegt und auf der Nordseite teilweise ausgeführt. Hat er vielleicht 1535 die neue Kirche auf dem Martibiel gebaut? Dr. K. Riggerbach meint, dieser Annahme stehe nichts im Wege. Es ist naheliegend, daß der Löttschentaler Dombherr Peter Hertin, früherer Hofkaplan des Bischofs Matthäus Schiner und Pfarrer von Raron zur Zeit, wo Meister Ruffiner die dortige Kirche baute (1513), ein großer Wohltäter der Martinskirche, bei deren Neubau ein Wort mitgeredet und seinen frühern Baumeister Ulrich Ruffiner nicht vergessen hat.

Jedenfalls ist von der alten Martinskirche der Turm vorläufig stehen geblieben. 1556 hat Meister Roman Ruffiner, Sohn Meister Ulrichs, Kirchturm und Beinhaus auf dem Martibiel neu gebaut. Der Turm sollte laut Vertrag drei Klafter ins Geviert und acht Klafter in die Höhe bekommen und bis zu halber Höhe aus behauenen Steinen mit acht Ecken aufgeführt werden. Für diese Arbeiten und die Bedachung der Sakristei bekam der Meister „107 Kronen, vier Zentner Meß und einen Zentner Anken“.¹⁾

¹⁾ Pfarrarchiv. D. 19.

In den Kirchturm von Meister Ruffiner hingen die Löttschentaler die Martinsglocke, heute „die Alte“ geheißen.¹⁾ Gegen Ende des 17. Jahrhunderts bekam die Martinskirche den heutigen Lauffsteinaufsatz und die heutige Kanzel, Werke aus der Hand oder aus der Schule von Meister Hans Siegen, der in den Jahren 1665 und 1666 an den Chorstühlen von Naters und Ernen gearbeitet hat.

Wie Urkunden und Inschriften bezeugen, stammen aus der Kirche von 1535 von den kostbarsten Stücken in der Sakristei der heutigen Kirche: Der silberne Arm, ein Reliquiar mit Gebeinen der hll. Martyrer Fabian und Sebastian,²⁾ der kleinere, pokalförmige Speisefelch, ein Geschenk vom Zendenfender Christian Rieder, mehrere silberne Messfelche,³⁾ einige reich gestickte Messgewänder, in Silber getriebene Prozessionskreuze, kunstvolle Holzstatuen und schmiedeeiserne Arbeiten.

Die Kirche auf dem Martibiel, welche die Pestzeiten von 1550 und 1568 erlebte,⁴⁾ und die Löttschentaler Gegenreformationstagung vom glorreichen 4. Christmonat 1562, hat etwas mehr als zweihundert Jahre gestanden. Mit

¹⁾ Legende: S. Martinus
 Zur Gmeind Gottes Ruff
 Ich Jederman. Ir Sond
 Zum Herren Christo gan
 Us dem Feur flos ich
 Abraham Zender
 Von Bern gos mich
 1559

²⁾ Die Reliquien wurden laut Inschrift am Fuß von Papp Eugen (IV) dem Bischof Wilhelm (VI) von Aron geschenkt, der das Reliquiar anfertigen ließ für den Sebastiansaltar in Valeria. Von dort kam das kostbare Stück 1578 durch Kauf an die Martinskirche in Kippel (Pfarrarchiv D. 25).

³⁾ Die Messfelche sind durchwegs von Walliser Goldschmieden gearbeitet.

⁴⁾ Laut Notiz in einem alten Lausbuch sind in diesem Jahre im Löttschental zwei Drittel der Bevölkerung an der Pest gestorben.

der Zeit ist die Kirche zu enge geworden. Zwei Bischöfe verordneten, die Kirche solle abgerissen und neu aufgebaut werden, zuerst Bischof F. J. Supersajo im Jahre 1703, der sechs Jahre später den Befehl zurückgezogen hat, und wiederum Bischof Joh. Jos. Blatter im Jahre 1736.¹⁾ Bischof Supersajo hatte verordnet, weil die Kirche kein Vermögen habe, sollten unnötige Auslagen bei Fahrzeiten (Gastmähler) unterlassen, und dafür Gaben an die Kirche gesteuert werden. Die Bestimmung scheint nicht gefallen zu haben. Für Nebensachen hat man oft Mittel, wenn man keine zu haben meint für das Notwendigste. 1733, zu einer Zeit, wo die Not zu einem neuen Kirchenbau drängte, hat eine gewisse Maria Gasler ein ansehnliches Legat ausgesetzt für den Bau eines Bethhäuschens auf dem abgelegenen Felsbühl von Kastel.²⁾ Ähnliches mag auch anderswo vorgekommen sein, da der Landrat 1695 für gut fand, Nebenstiftungen auf Kosten der Hauptkirche zu verbieten.³⁾

Der lang verzögerte Neubau der Martinskirche in Rippel wurde endlich mutig an die Hand genommen und opferfreudig durchgeführt. Am 22. Brachmonat 1739, zur Zeit von Prior Christian Siegen, haben die Vertreter des Tales mit dem Baumeister Jakob Ragozzi von Rina einen Vertrag abgeschlossen für den Bau einer neuen Kirche.⁴⁾

Es werden im Vertrag die Einheitspreise festgesetzt für Mauerwerk und Steinhauerarbeiten an Vorhalle, Portal, Chorbogen, Lür- und Fensterfassungen, alles aus Sötschentaler Ofenstein (Lamegstein). Die Arbeiter des Meisters haben die Kalköfen zu brennen und die Giltsteine

¹⁾ Pfarrarchiv G. 23 u. 24.

²⁾ D. 58.

³⁾ Gasler: Rechtsquellen des Kantons Wallis 90.

⁴⁾ Pfarrarchiv D. 58.

zu walden (brechen). Die Talleute müssen den Transport auf den Bauplatz besorgen. Der Meister soll einen „Abriß geben auf jonische Form gehauener und ungehauener Arbeit“, soll Zeugnisse weisen seiner Kunst, soll genugsam Bürgschaft leisten mit seinen und seines Weibes liegenden und beweglichen Gütern, darf indessen ohne Wissen der Talleute keinen andern Bau übernehmen, sonst solle der Vertrag keine Gültigkeit haben. Auch muß der Meister alle „effigen Mittel“ von der Talschaft nehmen.

Meister Ragozzi bescheinigte der Talschaft am 12. Weinmonat 1740 die völlige Auszahlung seiner Meisterknechte. Dem Meister selbst wollte man offenbar seine letzte Forderung nicht gleich bewilligen, denn er wandte sich noch 1749 mit einem lateinischen Briefe an den Bischof von Sitten mit der Bitte, diese zu unterstützen. Am 28. August 1753 stellte er eine endgültige Quittung in italienischer Sprache aus. Die ganze Rechnung des Baumeisters belief sich auf 1539 und eine halbe Krone und vier Bagen. Dazu kommen noch Rechnungen für die Bedachung mit kleinen Holzschindeln, ausgeführt von Ign. Wenger von Bellwald für 275 Kronen, quittiert am 13. Weinmonat 1740, für die Altäre — ganz neu gebaut wurde jedenfalls nur der Hauptaltar — von Meister Joh. Maria Albafino von Fermo, belaufend auf 554 Kronen, quittiert am 30. Weinmonat 1747. Für Bestuhlung und Orgel liegen weder Verträge noch Rechnungen vor. Die neue Kirche kostete somit samt Altären 2368,5 Kronen und vier Bagen, oder 8474,5 Fr., die Krone zu 3.62 Fr. gerechnet. Der Meister berechnete für den Tagwan acht Bagen oder 1.20 Fr. Nach heutigem Geldwert wäre die Bausumme mit etwa zehn zu vermehren.

Die Löffenthaler haben ihre neue schöne Kirche selbst bezahlt und sind dadurch nicht ärmer geworden, denn ge-

nau fünfzig Jahre später konnten sie sich für eine viel höhere Summe (10,000 Kronen) die volle Freiheit erkaufen. Die Talleute haben auch viel beigetragen durch Lieferung von Lebensmitteln und durch Arbeit. Die Kalksteine waren im kalkarmen Tale mühsam zusammenzulesen, und die Giltsteine am Rande der Gletscher zu brechen. Am kleinen Platz in Rippel wurden die Steine behauen. Es seien so viele gewesen, daß die Löttschentaler einander sagten: „Wir sollten davon allein eine Kirche bauen können“. Die Unterlage am kleinen Platz besteht ganz aus Giltsteinabfällen, die nach jedem Regentwetter bleiern glänzen.

Die Sehnsucht nach einer neuen, geräumigen Kirche hat die Talleute gestärkt für ihre Opfer an Geld und Arbeit; die Freude am neuen schönen Gotteshaus hat sie ermutigt, für dessen würdigen Schmuck zu sorgen. 1760 wurde die barocke Monstranz gekauft für 734 Reichsgulden, das Werk eines Goldschmieds von Augsburg,¹⁾ 1772 der neue Baldachin, ein Geschenk von Talsender Ebner und 1784 der größere Speisefelch.²⁾

Wir wissen, daß die Martinskirche von 1740 im Laufe der Zeit nach außen und noch mehr nach innen nicht unbedeutend verändert wurde, vielleicht nicht immer zum künstlerischen Vorteil des Bauwerks, aber unter dem Druck der Verhältnisse. Entsprechend der größern Kirche mußte auch der Turm erhöht werden. 1779 wurde die Arbeit ausgeführt unter der Leitung eines gewissen Rubin, der den Helm mit einer von ihm selbst konstruierten Schraube heben ließ. Derselbe Meister Rubin hatte auch im Boden der Kirchenvorhalle aus runden, vom Wasser geschliffenen bunten Steinen ein Mosaikbild er-

¹⁾ Pfarrarchiv D. 60.

²⁾ Walliser Arbeit.

stellt vom Auge Gottes, umgeben von Gestirnen. Das Bild verlor mit der Zeit Steine, die nicht mehr ergänzt wurden, und wich später einem kunstlosen Cementboden.

Wohl die zweite Änderung war die Verstärkung der Portalsäulen durch gemauerte Pfeiler, weil die Last des Vorbaus die weichen Giltsteinsäulen zu zermalmen drohte. Schon hatten Frontmauer und Kirchengewölbe, wohl mehr infolge eines Erdbebens, tiefe Risse. Man fürchtete den Einsturz des schweren Tonnengewölbes und ließ dasselbe durch einen leichten Kreideguß ersetzen (1837). Die Befürchtung hat sich als unbegründet erwiesen. Bei den in der Basis 1,30 M. dicken, auf felsiger Unterlage ruhenden Mauern wäre das Steingewölbe vorteilhafter.

1821 hat die Martinskirche die zwei kleinern Glocken bekommen, gegossen von Jos. Walpen in Nefingen. 1868 wurde die untere Bühne nach hinten stufenweise erhöht, damit auch der hinterste Kirchenbesucher an den Altar schauen könne. Die giltsteinernen Stufen vor den Altären und der Kommunionbank, mit der Zeit stark abgeschliffen, wurden 1876 mit Cement ersetzt, und der ganze Kirchenboden wurde, unter den Stühlen ausgenommen, mit Cementplatten belegt. Die Arbeit führten die Meister Wyder und Lagger aus für 1858,55 Fr. Für die Priester war die Gruft unter dem Chorboden zu klein geworden, es wurde eine neue vor den Ratsstühlen angelegt. 1880 waren größere Reparaturen an Kirche und Weinhaus. Im folgenden Jahre erhielt die Kirche die „Große Glocke“, von der Firma Rüetschi in Aarau für 565,92 Fr.¹⁾

¹⁾ Legende: Ruhe Martin Btthenthals Heerd
Bis aufweckt den Wurm die Erd
Strengen Richters Fosaunenschall
Nichtend auch deinen Hall
Meine Stimme ruft dir bis zur Gruft
Zu jeder Stund tu ich kund
Mensch liebe Gott halt sein Gebot
Dann gleite ich zur Ruhe dich.

1883 wurde die neue Turmuhr gekauft für 1600 Fr. vom Hause Bayli-Comte in Morez-du-Jura. Im folgenden Jahre mußte der Hochaltar wiederhergestellt werden, der Brandschaden gelitten hatte. Die Reparatur kostete 1143,05 Fr., wovon 530 Fr. auf die drei Bilder entfallen, gemalt von Keiser in Stans. 1886 erhielt die Kirche die gemalten Fenster von der Anstalt Wehrli in Zürich für 1300 Fr. Die neuen Seitenaltäre von der Firma Müller in Wil wurden 1892 mit 2378,20 Fr. quittiert. 1901 wurde der Friedhof nach Nordwesten erweitert, um für das granitne Missionskreuz Platz zu gewinnen. 1905 bekam die Kirche die neue Bedachung mit Eisenblech von Lorenz Bossa für 3100 Fr. und im folgenden Jahre die Innenbemalung für Fr. 3,880 von Campitelli in Montebelluna.

Die wichtigste Änderung an der Kirche von 1740 ist deren Erweiterung, die Aufstellung der neuen Orgel und die neue Bestuhlung in den Jahren 1915—18 mit einem Kostenaufwand von rund Fr. 25,000, die mit milden Gaben der Pfarrangehörigen ganz gedeckt wurden. Die Vergrößerung der Kirche, ausgeführt nach den Plänen des Architekten Braz in Sitten, besteht im Anschluß der früheren Vorhalle an das Kirchenschiff durch Abbruch der Mittelmauer und durch Erstellung von zwei neuen, erweiterten Bühnen mit Zugang von außen. Zum Schutze des Portals wurde ein neuer, schmalerer Vorbau aufgeführt mit Steinhauerarbeiten in Granit und Luff. Die Frontmauer bekam vier neue Fenster, welche der untern Bühne Licht zuführen. Ein Schmuck der Martinskirche sind die neuen Kirchen- und Beichtstühle und die neue Orgel mit 21 klingenden Registern (Kuhn-Karlen).

Was würde Meister Ragozzi heute nach bald zweihundert Jahren zu den Neuerungen an seiner Kirche sagen?

Er müßte sich belehren lassen, daß die Erweiterungen notwendig geworden sind, weil die Pfarrei Kippel, trotz Abtrennung der Tochterpfarrei Blatten in Jahre 1897, heute bedeutend mehr Bewohner hat, als zu seiner Zeit. Was würde Meister Roman Ruffiner sagen zu den Änderungen an seinen Bauten? Hätte er die Erhöhung des Kirchturms vorausgesehen, so hätte er diesem gewiß einen breiteren Grundriß gegeben. An dem Weinhaus mit dem neuen Unterbau und dem schmucken Innern mit Werken älterer und neuerer Volkskunst müßte er seine Freude haben.¹⁾ Was würden die alten Löttschentaler zur heutigen Martinskirche sagen, in deren Schutz und Schatten ihre Gebeine ruhen? Sie müßten sich freuen, daß ihre Nachkommen noch heute in der Kirche ihr gemeinsames Vaterhaus sehen, für dessen Schmuck ihnen kein Opfer zu groß und keine Arbeit zu schwer ist; sie müßten sich freuen, daß die Martinskirche heute noch dasteht als Denkmal der Einheit und Kraft, des Glaubens und des Kunstsinns ihrer Söhne.

¹⁾ Unter der Leitung des Altgardisten Franz Roth von Wiler, dessen eigenhändiges Werk der Altar mit den reichen Einlegarbeiten ist, wurde die Restauration 1930/31 durchgeführt.